

Elbphilharmonie: Hamburgs neuer Leuchtturm



Bild: Barbara Damaschun

„In prächtiger Glut prangt glänzend die Burg“ – schon Wotan wusste sich in Wagners Rheingold standesgemäß einzurichten. Bereits damals gab es reichlich Ärger beim Einhalten der Verträge zum Bau. Heute nun schuf das Bürgertum der Hansestadt Hamburg ein ähnlich erhabenes Bauwerk. Es glänzt eine prächtige Elbphilharmonie inmitten des Wassers der Elbe. Auch hier waren Streitigkeiten jeglicher Art unliebsame Begleiter über viele Jahre hinweg.

Die Elbphilharmonie ist ein Bauwerk von schierer Größe und enormer Strahlkraft. Wie ein Schiffsbug ragt das Gebäude in der Hafencity denjenigen entgegen, die mit dem Boot elbeaufwärts fahren. Obenauf schwebt ein kühn geschwungenes Dach, welches die Wellen des Flusses elegant aufnimmt. Dazu eine Fassade aus Glas, in der sich, sofern sie scheint, die Sonne hundertfach wie Diamanten glitzert; des nachts kommen dahinter die mundgeblasenen Kugelleuchten der Foyers vorteilhaft glimmend zur Geltung.

Eine einmalige Kulisse, beindruckend. Hamburg hat sich ein neues Wahrzeichen geschaffen. Streit und Baukosten scheinen vergessen zu sein, der Zugriff nach Konzertkarten ist enorm. Viele Hamburger Bürger – sie mussten für das Gebäude tief in den Geldbeutel greifen – gehen derzeit noch meist leer aus. Eine Hype geht um die Welt.

Vierzig heißbegehrte Tickets hatte BR-Reisen zum Verkauf gebracht, für ein Konzert in der Eröffnungswoche Mitte Januar 2017. Ein Hauch von Andeutung genügte vor Monaten und alle Plätze waren in Handumdrehen vergeben.

Im Zug reisten die Glücklichen freitags an. Als nach knapp sechs Stunden Fahrt die Kurve zum Hamburger Hauptbahnhof genommen wurde, stürzten alle an die linken Fenster: „Dort, da schaut hin, da hinten ist die Elbphilharmonie“. Von Weitem war der markante Bau bereits zu erkennen, ein Raunen ging durch den Waggon.

Wie immer perfekt vom DER in Person von Jutta Schmid organisiert, sekundiert von Tobias Wagner vom BR, war das Konzert am Sonntagvormittag um elf Uhr das ersehnte Ziel, dem man entgegenfieberte. Die zwei Tage zuvor dienten dem Anfreunden mit der Stadt, trotz eisiger Kälte. Hamburg erleben, den Stolz dieser Hansestadt einatmen, den wuseligen Hafen zur Nacht mit der Barkasse erkunden, frierend an Deck stehen, die riesigen Containerschiffe beim Beladen umrunden, über eisgefrorene Bohlen ins schicke Lokal zum Essen gehen, Sven, den belesen-humorigen Stadtführer zuhören, wenn's im Bus zu den touristischen Brennpunkten ging, zu den Bauten des Weltkulturerbes, zur Speicherstadt, zur Reeperbahn, zu den herrschaftlichen Villen rund um die Alster und entlang der Elbchaussee; wenn dann schließlich abends die zart gebratene Kutterscholle mit einem ordentlichen Aquavit verspeist war – ja dann stand man endlich am Sonntag fein gekleidet in 37 Metern Höhe auf der Plaza der Elbphilharmonie und staunte! Guckte und wusste nicht, wohin man zuerst schauen sollte. So viel gab es zu sehen.

Nach dem Hinaufgleiten auf der Welt längsten Rolltreppe führen Stufen nochmals in die Höhe. Auf Ebene 12 beginnt das Herzstück des Gebäudes sich endlich zu öffnen. Uups... wie klein der Saal wirkt?, so der erste Eindruck dieser lichten Arena für klassische Musik. Erst allmählich wird man gewahr, wie steil die Ränge nach oben gehen. Insgesamt 25 Weinbergterrassen sind es, die rundum geschickt verteilt gut 2.000 Besuchern Platz bieten. Keiner ist weiter als 30 Meter vom Konzertpodium entfernt. Hell die Bühne, über der ein mächtiger, runder Schalldeckel schwebt. Etwas versteckt die Orgel halb oben rechts, bequem die Sitze überall. Das erste Augenmerk gilt der Akustikverkleidung aus hunderten von Gipsplatten, deren Oberfläche mit viel Getüfel aufwändig gefräst ist. Sie werden dem Raum ihren klaren Klang geben.

Dann der Auftritt des Orchesters. Beifall, Stille, der Saal verdunkelte sich, Thomas Hengelbrock, der Dirigent des Elbphilharmonie-Orchesters, gab den Einsatz. Ein bunter musikalischer Reigen begann, gleiches Programm bis zur Pause wie Tage zuvor bei der Eröffnung. Alles lauschte. „Zum Raum wird hier die Zeit“, zitiert Hengelbrock Wagner im Programmheft, kein störender Huster. Wie wird der Raum über die Zeit wohl klingen?

Am Ende des Konzerts, nachdem Mendelsohns „Lobgesang“ alle Herrlichkeit gepriesen hatte, nachdem das Orchester, die fabelhaften Solisten und der grandiose Chor unter Mitwirkung des Bayerischen Rundfunks (ja, 'unser' Chor!) den letzten Ton haben ausklingen lassen, ja, da war man sich einig: Es war ein einmaliges Erlebnis, welches den Münchner Gästen geboten wurde. Die Akustik, der soviel Lob vorausgeeilt war, trug ihren Teil mit dazu bei. Von höchster Begeisterung bis hin zu kritischen Anmerkungen war im Nachgang zu hören. „Es allen Leuten recht getan, ist eine Kunst die niemand kann“ – auch der große Akustiker Yasuhisa Toyota, der hinter allem steht, ist davor nicht ganz gefeit.

Tags darauf dann, zum Abschied aus Hamburg, meinte Sven scherzend, „Hamburg ist eine Hanse- und Abrissstadt“. Und deutete auf ein Hochhaus der 60er Jahre, welches, unter Denkmalschutz stehend, demnächst abgerissen wird. Hamburgs Bürgerschaft tritt regelmäßig zusammen, um über die städtebauliche Entwicklung zu reden. Da kann ein Bauwerk schon mal dem Zeitgeist zum Opfer fallen. Nicht auszudenken, gäbe es in München ähnlichen Mut. Ein Schelm, wer dabei an den Nazibau in der Ludwigstraße denkt, gleich neben dem Finanzgarten.